Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 1

Artikel: Forschungsprojekt : Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811794

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lung glauben lassen» (S. 95). Der Helfer hat im Behandlungsprozess «realistische» Grenzen zu setzen. «Zu hohe oder zu geringe Erwartungen sind im besten Fall wirkungslos, im schlimmsten Fall sogar schädlich» (S. 98). Damit weist der Autor auf ein wichtiges Moment hin. Denn oft hört man über die Wirkung von Behandlungen und Therapien das Sprichwort: «Nützt's nichts, so schadet's nichts.» Meint nämlich der Helfer, es bestehe wenig Hoffnung zur Gesundung des Klienten, so verhält er sich auch oft weniger freundlich, warmherzig und engagiert. Das kann beim Klienten zu einer Verschlechterung führen, weil er durch das Verhalten des Helfers selber alle Hoffnungen verliert. Diese Ergebnisse wurden durch Untersuchungen festgestellt, die im Anschluss an die von Eysenck ausgelöste Debatte durchgeführt wurden. Eysencks Vorwurf war, eine Therapie sei nicht besser als eine Gesundung ohne Hilfe von aussen. Eine Therapie kann also entweder schaden oder nützen.

Mit diesem Buch ist es dem Autor gelungen, die Hypothese zu untermauern, «dass die Erwartungen der professionellen Helfer sich selbst erfüllende Prophezeiungen sein können und somit das Resultat ihrer Intervention beeinflussen» (S. 109). Die Behandlung dieser Themen über den Einfluss von Erwartungshaltungen in therapeutischen Prozessen scheint mir wichtig, denn solche Variablen gehen oft unter in der Diskussion, welche Therapieform oder «Schule» denn besser sei. Dieses Problem ist aber auch insofern bedeutsam, weil in der Praxis nur selten der Helfer seinen Klienten und der Klient seinen Helfer aussuchen kann. Ein Wissen um den Ablauf von Interaktionsprozessen ist deshalb von nöten. Trotz aller Güte dieses Buches und der anschaulichen Darstellung scheint mir das Thema etwas isoliert und eng gefasst zu sein. Ich vermisse den Zusammenhang zwischen der Erwartungshaltung und anderen Variablen wie Vorurteil, Meinungen und Einstellungen, die in einer therapeutischen Beziehung ebenfalls bestimmte Wirkungen haben können. Mehr Platz hätte der Frage eingeräumt werden können, welchen Einfluss denn Erwartungen auch bei anderen Beziehungsformen als bei therapeutischen aufweisen.

H. CH.

Forschungsprojekt

Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation

«Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation» (KAS) lautet der Titel eines Projektes, welches zurzeit an der Sozialpädagogischen Forschungsstelle unter der Leitung von Prof. Dr. H. Tuggener bearbeitet wird [1].

Nachstehend soll der Entstehungshintergrund des Projektes erläutert und der Projektauftrag kurz beschrieben werden.

Problemhintergrund

Seit Beginn der 1970er Jahre sind die traditionellen Strukturen der stationären Jugendhilfe in Bewegung geraten. Etwas verkürzt kann die damalige Heimkampagne — auf deren Wurzeln wir hier nicht weiter eingehen können — als auslösendes Moment für diese Bewegung gesehen werden. Durch die im Gefolge der Heimkampagne geäusserte Kritik erlitten die Heime einen Schock und zum Teil einen Verlust ihrer Legitimation. Als Reaktion auf die Angriffe von aussen erfolgte einerseits ein gewisser Rückzug und eine teilweise Abschottung, andererseits benutzten die Heime die Gelegenheit, bei Behörden und Trägerschaften Verständnis für ihre Forderungen nach Veränderung und Neuerung zu wecken. Tatsächlich konnten die Heime in der Folge dank einer gewissen Grosszügigkeit der öffentlichen Hand namhafte Infrastrukturverbesserungen durchsetzen: mehr und besseres Personal, Um- und Neubauten, Binnendifferenzierung (Schaffung neuer Heimtypen, neuer Abteilungen), Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Supervision, und ähnliches mehr. Diese Offenheit der Behörden war aber relativ, wurde doch — ebenso unter dem Druck der Heimkampagne — der Auf- und Ausbau *ambulanter* Betreuungsmöglichkeiten für schwierige Kinder und Jugendliche vorangetrieben (Sonderschulen, Familienberatungsstellen usw.). Auf dem gleichen Hintergrund entwickelten sich zudem neue Formen der *stationären* Fremdbetreuung. Diese Entwicklung ist gekennzeichnet durch Bestrebungen weg vom konventionellen Heim, das als pädagogisch zuwenig wirksam bezeichnet wird, in Richtung überschaubarer Wohn- und Lebensgemeinschaften mit nur minimaler formaler Organisation. Als Beispiele sind die (sozialpädagogischen) Wohngruppen für Jugendliche und die (heilpädagogischen) Grossfamilien für Kinder und Jugendliche zu nennen. Hier wird eine Abkehr von der hochspezialisierten und professionell gehandhabten sozialpädagogischen Praxis sichtbar in der Ueberzeu-

[1] Ein anderes Projekt der Sozialpädagogischen Forschungsstelle wurde im VSA-Fachblatt 11/1980 vorgestellt.

gung, dass von familienähnlichen Kleingemeinschaften günstigere erzieherische Wirkungen ausgehen.

Diese mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung sich auswirkenden neuen Betreuungsangebote für schwierige Kinder und Jugendliche brachten den Heimen dann etwa ab 1975 einen recht massiven Nachfragerückgang nach Heimplätzen. Verschärft wurde diese negative Nachfrageentwicklung durch den Rückgang der Bevölkerungszahlen allgemein, sowie die Kostenentwicklung in den Heimen.

Selbstverständlich waren die neuen Einrichtungen der stationären Jugendhilfe bestrebt, ihr Ueberdauern durch staatliche Anerkennung und entsprechende finanzielle Unterstützung zu sichern. So gelangten in den letzten Jahren etwa 15 Institutionen nichtheimgebundener Jugendhilfeträger im Kanton Zürich an das Jugendamt mit der Bitte um Anerkennung und Subventionierung. Durch diese Gesuche wurde das Jugendamt in eine schwierige Entscheidungssituation hineinmanövriert: die durch wirtschaftliche Rezession und drohende Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen eher *geringeren* finanziellen Mittel müssten — im Falle einer Anerkennung — auf *mehr* Institutionen verteilt werden. Die Problemlage komplizierte sich zudem durch den oben angetönten Nachfragerückgang nach Heimplätzen allgemein, der Strukturbereinigungen im Heimbereich mittel- bis langfristig notwendig werden lässt. Im Hinblick auf eine längerfristige, prospektive und abgestimmte Verwaltungspolitik unternahm dann das Jugendamt des Kantons Zürich 1978 Schritte, fundierte Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen zu beschaffen.

Projektauftrag

Im Laufe des Jahres 1978 formulierte das Jugendamt zusammen mit dem Pädagogischen Institut das Konzept für eine wissenschaftliche Untersuchung, die — laut Regierungsratsbeschluss vom September 1979 — folgenden Zwecken dienen soll:

«— der Beurteilung der Ergebnisse, welche die neuen sozialpädagogischen Einrichtungen bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen zeitigen;
— der weiteren kantonalen Planung und Realisierung im Bereich der Heime und Sonderschulen.»

Als konkrete Forschungsfragen für diese Untersuchung wurden im gleichen Regierungsratsbeschluss zum Beispiel formuliert:

«— Können bestimmte Gruppen von Kindern/Jugendlichen herauskristallisiert werden, für welche diese neuen Einrichtungen besonders geeignet sind?
— Welche methodischen Ansätze kommen in Erziehung/Betreuung/Behandlung mit welchen Effekten zum Tragen?»

Die Fragestellung des Projektes ist dem Projekt «Wirkungsanalyse» [2] ähnlich, nur geht es hier um eine andere Gruppe von Heimen. Einmal ist der Auftrag auf den Kanton Zürich beschränkt, zum anderen stehen hier neuere Formen der ausserfamiliären Sozialisation wie Wohngemeinschaften und Grossfamilien im Zentrum. Aber auch hier geht es darum, die «Wirkung» dieser neuen Formen der stationären Jugendhilfe im Vergleich zum «traditionellen» Heim zu prüfen. Während der dreijährigen Projektdauer wird es darum gehen, die pädagogischen Konzepte dieser Institutionen mit ihrem praktischen Handeln in der Erziehungswirklichkeit in Beziehung zu setzen. In enger Zusammenarbeit mit den betroffenen Institutionen werden zu diesem Zweck mit verschiedenen Methoden umfassende Informationen gesammelt (Beobachtung, Befragung, Gespräche, Dokumenten- und Aktenanalyse).

Im Laufe des Projektes soll — neben erziehungswissenschaftlichem Grundlagenwissen — auf zwei Ebenen anwendbares Wissen entstehen. Einmal soll es dem Jugendamt fundierte Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen beschaffen und zum anderen will es den im Feld praktisch Tätigen zu einer Aussenperspektive ihres Handelns verhelfen, zu welcher der alltägliche Arbeitsdruck oft kaum Raum und Zeit lässt.

So steht das Forschungsprojekt KAS in einem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch, sozialpädagogischer Praxis und Bedürfnissen der Verwaltung, welche sich von der Forschung handlungsleitendes Wissen verspricht, in der Zwischenzeit aber handeln muss. Es ist einleuchtend, dass ein solches Projekt nur gelingen kann, wenn alle Beteiligten um optimale Lösungen und Strukturen im Heimbereich bemüht sind.

Kurzbeschreibung

«Konzepte ausserfamiliärer Sozialisation»

Auftraggeber:	Jugendamt des Kantons Zürich
Projektleitung:	Prof. Dr. H. Tuggener, Pädagogisches Institut der Universität Zürich Dr. Kitty Cassée
Projektmitarbeiter:	Erich O. Graf, Doris Bühler (ab 1. 3. 1981)
Projektdauer:	November 1979 bis Ende 1982
Adresse:	Forschungsobjekt KAS Sozialpädagogische Forschungsstelle Kronenstrasse 48 8006 Zürich

[2] vgl. Nr. 11/1980 dieser Zeitschrift

Während man dem Lieben Gott nur dienen kann, wenn man an ihn glaubt, hat es der Teufel seinerseits nicht nötig, dass, wer ihm dient, an ihn glaube.
André Gide